

Wir Passivisten – Ein Aufruf

■ DIETMAR NEUWIRTH

Aktivisten, politische Aktivisten, waren gestern. Ja, natürlich gelingt es versprengten Desperados, viel zu viel unserer Aufmerksamkeit zu beanspruchen – mit ihren mehr oder weniger originellen Aktionen gegen Bauten aller Art, Tiefe und Höhe. Von der sogenannten Volksgarage, von der Wohnhausanlage (Vorsicht, Zieselalarm!) über ein islamisches Kulturzentrum (eh klar, sagt, wie man sagt, „der“ Wiener in solchen Fällen) bis zur Sängerknaben-Konzerthalle (wo, bitte wo soll das alles noch enden?). Lassen wir uns von derlei Gekräusel an der politischen Oberfläche nicht beeindrucken, schon gar nicht ablenken. Denn, wie gesagt: Aktivisten (und Pazifisten) waren gestern. Passivisten, politische Passivisten, sind heute.

Selbst ernannte Piraten versuchen, die politische Flaute und den scharfen Gegenwind für die Parteien, die als etabliert bezeichnet werden, zu nützen. Wobei: Nützen ist wohl etwas zu viel gesagt. Das heterogene Häufchen irrlichtert hart am Rande der Realsatire über dem politischen Horizont, von nach allem Neuen (und sei es noch so aberwitzig) süchtigen Medien angefeuert. Aber sonst: Hinter den zuletzt lauter gewordenen Rufen – interessanterweise auch und gerade aus Parteien – nach einer stärkeren Ausprägung direktdemokratischer Elemente steckt ein nicht zu unterschätzendes Maß an Unzufriedenheit mit der Performance der derzeitigen politischen Elite.

Und was tun wir? Wir Passivisten lehnen uns derweil ganz weit zurück, recken das Kinn, entschlossen zur Unentschlossenheit, nach oben, halten sicherheitshalber die Arme vor der Brust verschränkt und heben als Zeichen größten Missfallens allenfalls dann und wann die Augenbraue. Geben politische Haltungsnoten, wissen bei Diskussionen im geschützten Kreis

immer rasch, wie es richtig gehen würde. Und weshalb Politiker unrecht hätten und allesamt Gauner seien.

Das soll alles gewesen sein? Zur Sicherung, oder besser: Wiederherstellung der Qualität politischer Prozesse in Österreich scheint eine neue Rollendefinition erforderlich: Wie wäre es, wenn sich der Bürger nicht als Passivist, sondern als politischer Aktivist versteht. Aber richtig. Und das geht so: Engagieren wir uns politisch – doch, in den bestehenden politischen Parteien. Weg mit der Mentalreservation, so verständlich sie auch sein möge! Bessere Parteien gibt es eben nicht in der besten aller Welten. Konfrontieren wir die anderen ehrenamtlichen und die bezahlten (Fulltime)Funktionäre mit *unseren* Sichtweisen, *unseren* Themen, *unseren* Vorlieben, *unseren* Umgangsformen. So schwierig das auch auf den zweiten Blick erscheinen mag. Schließen wir Bündnisse. Zerstören wir falsche Harmonie. Kalkulieren wir Rückschläge ein. Scheuen wir Intrigen, scheuen wir nicht offene (Wider) Rede. Suchen wir Kompromisse um der Sache, nicht einer Person willen. Mit drei Worten: Seien wir erwachsen. Investieren wir einen bestimmten, möglicherweise vorher für sich oder seine Familie definierten Abschnitt unseres Lebens in die Politik. In die Parteipolitik. Raunzen sollen andere. Es ist schon so: Politik ist zu wichtig, um sie den Politikern zu überlassen.

Nebenbei bemerkt: Analogien zur katholischen Kirche lassen sich durchaus ziehen. Zu viele haben sich, von der Hierarchie ent-täuscht (getäuscht?), aus ihrem Engagement zurückgezogen und sind in die Reihen der Passivisten abgerutscht.

Genug geträumt.
Ausgeträumt.
Aus. ■



Dietmar Neuwirth
ist Leiter des Chronik-
Ressorts der Tageszeitung
„Die Presse“.